

Textprobe/:

Mohr Robert: LEBENS DURST (Roman)

Das Leben ist zu kurz für Minivans und Tucktucks#

Seine Mutter war eine halbe Russin, sein Vater Halbspanier. Ganz Europa war daran beteiligt gewesen, ihn zustande zu bringen. Er fühlte sich manchmal wie Kaspar Hauser: Er wusste nicht, wer er war und was er wollte – oder vergaß es wieder. Er war ein Seemann im Herzen, aber ein Herumtreibender. Normale Seeleute führen ein sesshaftes Leben. Ihr Gemüt ist häuslich und ihr Haus begleitet sie überall hin – das Schiff; und das tut auch ihre Heimat – das Meer. Es genügt ihnen ein kleiner Bummel oder ein gelegentliches Besäufnis an Land, um ihnen das Geheimnis eines ganzen Kontinents zu offenbaren, und in der Regel finden sie nichts Besonderes daran. Lässt man sie auf einer Karte zeigen, wo sie überall waren, fällt auf, sie zeigen immer wieder auf das urbane Rot dieser Karte, die in allen Regenbogenfarben bemalt ist. Daneben dominiert viel Blau, ein bisschen Grün und ein paar orange Flecken, die zeigen, wo fröhliche Pioniere ihr fröhliches Flaschenbier trinken.

All, der Herumgetriebene, geht zu nichts von alledem. Er geht ins Gelbe, der Farbe des Unerschlossenen, genau in der Mitte, wo Flüsse wie Schlangen sich schlängelnd ihren Ursprung suchen. Es musste irgendwo auf unserer Welt noch Orte ohne Menschen geben. Die Vorstellung vom grenzenlosen Meer, von einer stillen Wüste erregte in All etwas wie Hoffnung. Die Wüste, das Meer lieben, das schien ihm möglich. Die Menschen lieben, das schien schwieriger. Sie nicht zu verabscheuen einverstanden, aber sie lieben.

All war ein gesunder unbescholtener Bürger, zumindest was die Eintragungen im Verkehrsregister und Führungszeugnis anbelangt, dennoch wurde er in der privaten Krankenversicherung ebenso abgelehnt wie als Gerichtsschöffe, zu dem er sich einmal zur Verfügung stellen wollte. Ungerecht für einen, dessen Gewissen vorschreibt, auch in öffentlichen Gebäuden Heizkörper und Licht auszuschalten. Sein Dasein erschien All immer in Extremen, je mit wem er sich verglich, entweder im Licht oder bekümmertlich.

All wollte einmal eine Freundin zu einer Weltreise überreden, auf seine Kosten. Aber sie zog es vor, zu arbeiten und keine Verpflichtungen zu haben.

»Meine Scherze scheinen nicht nach ihrem Geschmack zu sein«, begründete All ihre Entscheidung: »Sie empfindet sie als falsche Lustigkeit. Ich gebe ja zu, mich immerzu zu trösten, das ist nicht leicht.«

Er trauerte noch lange dieser Frau hinterher, denn er erzählte einmal:

»Ich war ohnehin nicht sicher, ob sie und ich, ob wir eine neuen Eva und ein neuer Adam wären. Noch mehr schreckte mich der Gedanke, einen Kain zu zeugen. Sie war nicht die Frau, die akzeptiert hätte, dass Papa am Sonntag der Familie gehört, aber nur unter der Bedingung, dass er am Samstag sich selbst gehört.

Weil ich dass wusste, schreckte mich die Vision, sie immer bei mir zu haben, bis zum Ende, sie gebeugt und ich mühsam auf einen Stock gestützt gehend. Elefanten leben in Herden, Wölfe in Rudeln, Tauben in Luftwaffengeschwadern. Nur der Mensch lebt, wie wir es aus vielen Soaps wissen, paarweisen. Dabei ist die Single-Wohnung spätestens seit Sartre und de Beauvoir als Privileg bekannt. Getrennt leben, vereint lieben. Macht viel weniger Ärger als vereint schlafen, putzen, waschen, bügeln und morgenmuffeln.«

Aber allein bleiben – das wollte All auch nicht. Schaff' dir 'ne Katze an. Dann musst dich um 'wen kümmern. Und die Zeit vergeht schneller. Sollte es das sein?

Er schaute aus seinem Fenster: Hunderte von Greisen auf den Straßen, mit krummen Rücken auf ihrem Rollator-Marathon. Was mochten sie Zuhause tun? Mund auf, Mund zu, sie gossen sich den Inhalt von Gläsern in dieses Loch, in das man Dinge tut, die durch andere Löcher wieder abgehen. Sie haben nur einen Wunsch: Ihren Tod in Ruhe zu erwarten.

Als Journalist tat es All weh, die Produkte seines Geistes auf dem Gehsteig einer U-Bahnstation vor dem Zeitungsverkäufer ausgebreitet zu sehen. Genau so schmerzte ihn der Anblick seiner Romane in irgendeinem 1-Euro-Laden. Meist war die Auflage seiner Bücher so gering, dass er vom Verramschen nichts mitbekam.

All gewöhnte sich an, S- und U-Bahnen grundsätzlich an einem Ende zu besteigen, um sich während der Fahrt auf der Suche nach Bekannten zum anderen Ende durchzukämpfen. Im Discounter bewegte er sich grundsätzlich gegen den mehr oder minder vorgegebenen Kurs, nur um auf diese Weise möglichst vielen entgegenkommenden Leuten zu begegnen. Er bestieg mehrmals täglich einen ICE bei der Anfahrt auf die eigene Stadt. In der ersten Klasse, bei angeheiterten Damen oder am Wochenende im Bistrot versprach er sich weibliche Reisebekanntschaften.

Er meldete sich zum Couchsurfer. »Es ist ein bisschen wie zu Hause zu reisen, die Welt schneit einem ins Wohnzimmer«, erzählt All. Aber der Erfolg blieb aus.

Daraufhin verzog sich All immer mehr in seiner Wohnung, wurde zum Zimmerling seiner unabhängigen kleinen Oase, seiner kleinen Schweiz mit so viel Alkohol, wie er wollte. Innerhalb des großen universellen Gefängnisses ein Gefängnis nach Maß.

Er kochte für sich allein. Ein Solokocher ist ein Mann, der gerne in Unterhosen isst, der Naschkater, der für sich alleine Pralinen schmaust. Oder im Restaurant nicht am Katzentisch sitzen will, in seinem Rücken Blicke von Kellnern, die ihn für verzweifelt halten, obwohl die Paare doch ersichtlich viel verzweifelter sind. Mit dem Alleinkochen verhält es sich wie mit der Selbstbefriedigung: Sinnlichkeit, die eine Person nur mit sich selbst hat, gilt anderen oft als deprimierend.

Was war aus Alls einstigen Geliebten geworden? Tod oder Schwiegermütter oder Großmütter?

All war es, als ertränke er in der Luft. Er konnte kein Fenster öffnen, nicht zur Straße, nicht zur Welt, nicht zu irgendjemandem.

Dann von einem Tag auf den anderen packte er und zog, unzerstörbar dank seiner unbedarften Kühnheit, durch den schwarzen Kontinent. Ein Zauber trieb ihn an. Ein Zauber ließ ihn unverletzt bleiben. Er forderte von der Wildnis nur so viel Raum, wie er zum Atmen brauchte, und um sich durch sie hindurch schlagen zu können. Sein Bedürfnis war zu existieren, mit dem größtmöglichen Risiko weiterzugehen und mit einem Maximum an Entbehrung.

In der Wildnis lebt man unvertäut, mit keinem Metzger um die eine und keinem Polizisten um die andere Ecke. Das war sein Ding.

Er kletterte auf einen Felsen, betrachtete die Weite:

An welche elenden Orte würde mich mein Leben noch hinführen? Keine Muße und kein weiser Mann erschienen, wie sie in schweren Zeiten Propheten, politischen Führern und Filmstars zur Hilfe eilen. Es gibt kein Geheimnis, dass mir jemand verraten kann.

All fühlte sich nicht wie jemand, der etwas Bedeutendes geschaffen hatte. Aber er fühlte sich jetzt wie ein Mann mit einer schönen, lebensprühenden Frau an seiner Seite. Und das Bett, auf dem er neben dieser Frau lag, war der einzige Zipfel des Paradieses, zu dem ihn diese Reisen gebracht hatten; und er hütete sich davor, einen Schritt auf gefährliches unsicheres Terrain zu tun. Wie schön es war, die Hand so sachlich wie ein Arzt auf ihre Stirn zu pressen und dort zu lassen, während sie lang ausgestreckt zur Decke schaute und er neben ihr liegend die schokocremige Färbung auf ihrem Gesicht bewunderte. Sie schlief ein und er zählte, am Rand des Bettes liegend, ihre Atemzüge. Nichts ist so wertvoll wie die ruhevoll Gabe, alles vergessen zu können bei einem Kalebasse Palmwein.

Dann wieder wünschte er, man möge ihn groß empfangen, wenn er aus irgendeinem Nichts zurückkäme, wo er große Dinge zu vollbringen beabsichtigte.

»Wenn du denen zeigst, dass in dir etwas steckt, aus dem sie Profit schlagen können, wird die Hochachtung, die man dir entgegenbringt, grenzenlos sein«, sagte er mehr als einmal.

»Natürlich musst du die richtigen Motive vorschützen.«

Der Palmwein machte sich sehr angenehm bemerkbar. Der Wein sank zuerst in den Magen und schlug dort Wurzeln, und dann wuchs er kerzengerade wie eine Palme in die Höhe. Wenn er den Kopf erreicht hatte, breitete er sich aus, schmückte sich mit Blättern – mit breiten, kräftigen Blättern. All sah sich im Schatten dieser Blätter sitzen und stellte sich vor, es steige eigens für ihn jemand auf diese Palme, um eine Kürbisflasche für ihn abzuzapfen. Er lässt die Kürbisflasche nicht aus der Hand, weniger aus Lust am Wein, wenn auch die Lust mitbeteiligt ist, als vor allem um des Vergessens willen. Er denkt: Ob wohl Brad Pitt sein Leben lebt? Sicher auch nicht. Wann soll der denn das tun? In den Drehpausen?

Die Luft weht so jugendlich – nein in einer solchen Sonne merkt man seine Nacktheit nicht. All lebte in der Sonne, und später im Schatten, in jenem afrikanischen Schatten, der immer noch sonnig ist, kaum milder, kaum weniger strahlend. Man erlebt immer nur jeweils die Zeit als angenehme, die man sich nimmt.

Wenn jemand von Alls Bekannten ihn wie einen Schwarzen in einen Babu gekleidet und nach Art der Schwarzen hocken, rauchen und trinken gesehen hätte, er hätte ihn gewiss nicht wiedererkannt: Knochen, die an manchen Stellen beinahe die Haut zu durchbohren schienen, Knochen, die aussahen wie dürres Holz in einem verrunzelten und zusammengeschrumpften Sack.

Und die Frauen, die ihn unaufhörlich aufsuchten. Ein Ekel überkam ihn. Die Übelkeit glich jener, die einem all zu üppigen Mahl folgt.

Seine Wanderung, die keinen Sinn hatte. Das Leben ist wie Lotto: Man verliert fast immer. Wie eine ›Tatort‹-Serie – mäßig spannend, lauer Sex und man weiß nach der Hälfte, wie es ausgehen wird. Oder ist es wie ein Tennisball an der Netzkante? Nur eines ist klar, aufgeben ist nicht. Nur wer den Kopf in den Sand steckt, wird vom Leben in den Arsch gefickt.

Wenn das Leben nicht nur eine absurde Geschichte ist, die ein vollkommen Irrer erzählt, wenn das Leben nicht nur die unkontrolliert Kritzelei eines

Kindes auf einem Stück Papier ist, wenn das Leben nicht nur eine Kette von wahllosen Absurditäten ohne jede Logik ist, dann muss hinter all den Scherzen des großen Planers ein Zweck stecken.

Man konnte nicht sagen, dass All froh war zu leben. Aber zumindest war es ihm nicht lästig. Er erzählt mir bei einem Glas Wein:

»Niemand hat mir eine Metzgerei vererbt, niemand hat gesagt, dein Weg führt hier lang, sonst nirgends, niemand hat bestimmt, dein Schicksal erfüllt sich in Scharenstetten-Luizhausen. Ganz und gar frei in meinen Entscheidungen, durfte ich leben, wofür immer schon mein Herz geschlagen hatte – das ist Lebensglück.«

Auf eine Postkarte aus Afrika schrieb er – er pflegte Geburtstagskarten stets zu seinem eigenen Geburtstag zu versenden, nicht zum Geburtstag des Adressaten:

›Ich bin weder glücklich noch unglücklich, ich bin 40. Könnte ich wenigstens noch meine von Wurzeln geschundenen Füße und von Dornen zerstochnen Hände vorweisen. Doch ein Weißer erweckt nie Mitleid. Man gewährt mir Gastfreundschaft, aber keine Barmherzigkeit‹.

So sanft war er zu jener Zeit geworden, dass er nicht einmal seine Läuse tötete; so völlig hatte er sich der Natur genähert, dass er wie eine Ziege stank. Er gab vor, sich nur in Quellwasser zu waschen, und da es in der Nähe keine Quelle gab, wusch er sich nie.